

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 46 (1959)
Heft: 15

Artikel: Probleme des Gymnasiallehrers heute
Autor: Emmenegger, J.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-536581>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

lasse ich durch die Kinder selbst schreiben und setze einfach meinen Namen darunter.

Nachdem ich die Eltern meiner Viertkläbler begrüßt habe, weise ich auf die Wichtigkeit des Kontaktes und der Zusammenarbeit hin und betone, daß Differenzen stets zum Schaden des Kindes seien. Damit der Erziehungserfolg gesichert sei, bitte ich sie, folgendes zu beachten: Vertrauen wir uns gegenseitig! Glauben Sie Ihren Kindern nicht alles blindlings! Kinder können nicht objektiv urteilen und selten objektiv Bericht erstatten. Kritisieren Sie mich nie vor den Kindern! Wenn Sie etwas zu beanstanden haben, dann sagen Sie es mir direkt, nicht via Schulbehörde!

Ich weise darauf hin, daß auch der Lehrer nicht vollkommen und gelegentlich Fehler kaum vermeidbar seien. Doch möge man im Interesse des Kindes die Arbeit des Lehrers immer unterstützen und an seinen guten Willen glauben. Ich lade die Eltern auch zu fleißigen Schulbesuchen ein und bitte sie, Besprechungen außerhalb der Schulzeit zu führen. Schließlich betone ich noch, daß Schularbeit Nebenarbeit sei und daher der Lehrer die Ferien ebenfalls benötige, um ein tatkräftiger, guter Erzieher bleiben zu können.

Dann nenne ich kurz die häufigsten Erziehungsfeh-

ler, soweit sie für die Schule von Belang sind. Längere Zeit verwende ich auf die Erklärung der Notenskala und warne die Eltern vor falschem Ehrgeiz. Leider kommt man auch je länger je weniger darum herum, die Eltern auf die sexuellen Gefahren, welche ihren Kindern lauern, aufmerksam zu machen und ihnen Ratschläge zu erteilen. Ein Kapitel für sich bildet das Thema Hausaufgaben.

Wichtig ist, daß die Eltern zu all diesen Fragen selbst etwas beitragen können und Gelegenheit haben, eigene Fragen vorzubringen, Anregungen zu machen oder Wünsche vorzutragen.

Allen, die auf Grund meiner hoffentlich ermutigenden Zeilen nun kühn an die Durchführung von Elternabenden herangehen, wünsche ich den gleich erfreulichen Erfolg, wie er mir bis anhin stets beschieden war.

Redaktionelles

Leider mußte ein großer Beitrag ‚Kurzvorträge, Reden und Diskussionen an der Sekundarschule‘ auf eine folgende Nummer verschoben werden.

Probleme des Gymnasiallehrers heute

Rektor J. Emmenegger, Luzern

Mittelschule

Auf vielfachen Wunsch veröffentlichen wir hier in leicht gekürzter Form den ersten Teil und wichtige Abschnitte aus dem zweiten Teil des richtungweisenden und lebensnahen Referates, das Herr Rektor J. Emmenegger am 26. April an der Freiburger Tagung der Konferenz der katholischen Mittelschullehrerschaft der Schweiz gehalten hat. Die permanenten Probleme des Gymnasiallehrerberufes, die hier zur Sprache kommen, fordern ständige Wachsamkeit von Lehrern, Behörden und Hochschule.

Die Redaktion

Wenn man von Problemen des Gymnasiallehrers spricht, so sind wir uns wohl klar darüber, daß wir zu unterscheiden haben zwischen Problemen, die im

Wesen unseres Berufes liegen, nennen wir sie einfachheitshalber immanente oder permanente Probleme des Gymnasiallehrers, und solchen, die mehr zeitbedingt sind, nennen wir sie die aktuellen Probleme des Gymnasiallehrers.

Daß der Lehrerberuf an und für sich problematisch ist, ist jedem von uns bekannt. Die Schule ist, etwas pointiert gesagt, eine fragwürdige Einrichtung, sonst würde nicht so viel von ihr gesprochen. Und die Lehrer, die der Öffentlichkeit viel Gesprächsstoff liefern, sind offenbar auch fragwürdige Wesen, nicht dieser

oder jener Lehrer, sondern der Lehrer als solcher. In einer amüsanten Studie ‚Ich bin eine Lehrerin‘ sagt Eva Ulrich vom Lehrer: «Fragwürdig ist er schon deshalb, weil er auf dem Pulte sitzt. Das Pult, ein um etwa 15 Zentimeter über dem Fußboden erhöhter Ort, ist ein weiheloser Thron, eine säkularisierte Kanzel, ein unfestliches Podium. Wer sich darauf befindet, ist über seine Mitmenschen erhoben, und zwischen ‚erhoben‘ und ‚erhaben‘ ist ein so geringer phonetischer Unterschied, daß er leicht überhört werden kann. Die 15 Zentimeter Selbsterhöhung markieren einen Niveau- und Rangunterschied; sie befähigen oder vielmehr zwingen den auf dem Pulte Sitzenden, fortgesetzt auf die andern herabzusehen. Es ist nicht schön», und es ist vielleicht auch gefährlich, «wenn ein Mensch täglich vier bis fünf Stunden auf seine Mitmenschen herabsieht.» Darum sitzen manche Lehrer gar nicht mehr am Pult.

Wir müssen tun, was unseres Amtes ist, d. h. wir überwachen unsere Schüler, wir bemerken Fehler, wir beanstanden, korrigieren und zensieren. Wir sind Merker und Aufpasser von Beruf. Wir stellen unsere Schüler fortgesetzt auf die Probe. Wir rufen sie auf, und wer eine törichte Antwort gibt, wer nichts kann und weiß, der fühlt sich bloßgestellt vor allen übrigen. Es ist eine abscheuliche Situation, Tag für Tag auf die Probe gestellt, korrigiert, zensiert zu werden und vor seinesgleichen als der Dumme dazustehen. Es ist nicht schön, wenn man andere in eine solche Situation bringt oder von Amtes wegen bringen muß. Wem ist es immer wohl dabei, wenn er ex officio zeit seines Lebens, fast hätte ich gesagt, chronisch der Überlegene, der Rechthabende und der Besserwissende sein muß?

Wir Lehrer stehen immer einem Du gegenüber. Musikalisch gesprochen könnte man uns mit Dirigenten vergleichen, auf keinen Fall mit Solisten. Wir haben nicht schöne Soli zu spielen, schöne Monologe zu führen, wir haben vielmehr ein Orchester zu aktivieren und zu leiten, ein Orchester von jungen, lebensprühenden Seelen. Wir brauchen Resonanz. Wir sind auf sie angewiesen. Wir leiden darunter, wenn wir sie nicht finden, und sind glücklich, wenn wir sie uns verschaffen können. Darin ähneln wir den Angehörigen anderer Berufe, die auf das Bedürfnis gegründet sind, sich selbst über das Medium einer Sache mitzuteilen und darzustellen, ich meine: den Schriftstellern, den Denkern, den Künstlern.

Ausschlaggebend ist im Erziehungsprozeß immer die Begegnung von Mensch zu Mensch und nicht die so-

genannte gute Stunde, der Lehrerfolg, das größere oder kleinere Quantum Fachwissen, das vermittelt wurde. Es geht in der Erziehung um den Menschen. Wir müssen Menschen heranbilden, Menschen leiten, Menschen verstehen. Was wir in der Schulstube vor uns haben, ist oft eine große Unbekannte, eine ägyptische Sphinx, die sich bald trotzig, bald willig und arbeitsfreudig, bald faul und träge, bald empfänglich, bald ablehnend, bald heiter und entspannt, bald deprimiert, mutlos und verkrampft gibt. Ein Wesen, das den Weg und das Endziel selbst nicht kennt, das sich selbst nicht kennt, eine spannungsgeladene junge Seele, in der es brodeln und gähren, *une réalité changeante, muable*: ein menschliches Wesen, das man in einem Augenblick erfaßt zu haben glaubt, das uns aber im nächsten Augenblick schon wieder entgleitet. Um ein Bild zu gebrauchen: der Körper sitzt auf der Bank, die Seele hat sich in die innersten Wachstumsbereiche verschlossen wie der Frühling unter dem Schneelaken eines grauen Märztages. Die Augen, dieses Fenster der Seele, sind aus dickem Milchglas; kein Blick dringt heraus noch hinein, und erst wenn man den Schüler beim Namen ruft, kommt er zu sich und vielmehr aus sich heraus.

Dieses sphinxartige, chamäleonartige, unbeständig schillernde Wesen, was will es von uns? wie ist es zu nehmen? Mit Liebe, Geduld, Güte, Nachgiebigkeit, Verzeihung, Trost, Ermunterung, Verständnis oder mit Strenge, Härte, Unnachgiebigkeit, Schärfe, Unerbittlichkeit, Züchtigung, Tadel, Rüge, Ermahnung, Verweis? Man bedenke: nicht *ein* Schüler mit all seiner Problematik sitzt vor dem Lehrer, sondern zwanzig, dreißig und mehr sind manchmal da. Und alle erwarten sie beim Anruf die richtige Antwort, den richtigen Ton, die richtige Nuance. Wehe, wenn der Lehrer daneben schießt! Die Folgen dieses falschen Reagierens in einer gegebenen Erziehungssituation können katastrophal, nicht wiedergutzumachen sein. Wenn ich so meine Schüler vor mir sehe, die verschiedenen Gesichter, die verschiedenen Charaktere mit den verschiedenen Anlagen und Neigungen, wenn ich die Hülle sehe, so wie sich der Schüler gibt, und mich frage, welches wohl der Kern ist, die Substanz, dann möchte ich sagen: *Wir sollten Hellseher sein!* Wir müßten, um gute Lehrer zu sein, in den Seelen all dieser jungen Menschen wie in einem offenen Buche lesen können. Wir müßten aber nicht nur die Diagnose kennen, wir müßten sofort um die richtige Therapie wissen. Doch diese Gabe, diese *praktische umfassende Menschenkenntnis*, die besitzen nur die

allerwenigsten unter den Lehrern. Diese Gabe hat uns die Universität nicht mitgegeben.

Erlauben Sie mir, auch kurz auf die uns in unserem Berufe *ständig drohenden Gefahren* hinzuweisen, vor denen sich ein Lehrer nie genug in acht nehmen kann:

1. Da ist erstens einmal die Routine, Feind Nummer eins. Ihr erliegen nach 10 bis 15 Jahren ein großer Teil aller Lehrer.

2. Immer in der künstlichen Atmosphäre der Schule arbeiten, immer mit unreifen Menschen zu tun haben, immer der Besserwisser sein, hundertmal, tausendmal die gleichen kleinen Dinge bemängeln und korrigieren, das muß früher oder später in einem kleineren oder größeren Grade zur *déformation professionnelle* führen, die ich mit den Stichworten Pedanterie, Kleinlichkeit, Nörgelei, Doziersucht, Verkrampfung, kurz Schulmeisterei andeute.

3. Weltfremdheit. Der Lehrer, der ganz in seiner Schule aufgeht, läuft Gefahr, diese seine Schulwelt für die wirkliche zu halten, sich abzukapseln und sich der wirklichen, erregenden Welt, der Welt der Politik, der Wirtschaft, der Kunst und Wissenschaft sowie den Problemen der Erwachsenen zu entfremden.

4. Schließlich noch eine Gefahr, der besonders der Gymnasiallehrer ausgesetzt ist: *die Batterien des Wissens* werden im Laufe der Jahre *immer mehr entladen* und können nicht mehr aufgefüllt werden, d. h. der Lehrer verliert im Laufe der Zeit den Kontakt mit der Wissenschaft; er ist nicht mehr à jour; er geht der Wissenschaft verloren.

Was tun?

Vieles kann und sollte getan werden, von der Schulleitung, von den Erziehungsbehörden, vom Staat:

1. Nach einer gewissen Anzahl Jahre (sagen wir nach 8 bis 10 Jahren) sollte man *den Gymnasiallehrer in die frische Zugluft des Lebens setzen*, indem man ihm einen bezahlten Urlaub gewährt. In dieser Zeit sollte er sich weiterbilden, reisen, er sollte unter Umständen in einem anderen Berufe tätig sein: kurz, er soll die Batterie wieder auffüllen! Das ist gewiß für den Staat ein finanzielles Opfer, aber eines, das sich lohnt!

2. Wünschbar wären auch *Lehreraustausche* auf internationaler Ebene. Anfänge sind bereits gemacht worden, und zwar mit guten Erfahrungen. Ein Schweizer Lehrer ersetzt z. B. ein Jahr lang einen amerikanischen oder englischen Kollegen, der in dieser Zeit in der Schweiz unterrichtet.

3. Der Lehrer sollte geradezu gezwungen sein, nach einer gewissen Anzahl Jahre *neue Lehrmittel* zu gebrauchen. Man stelle sich vor: ein Lehrer hat während 20 oder mehr Jahren in der gleichen Klasse und er hat während 20 oder mehr Jahren nach dem gleichen Buche unterrichtet. Wie soll ein solcher Lehrer seelisch und geistig jung bleiben können? Hier sollten Schulleitung und Erziehungsbehörden eine größere Elastizität an den Tag legen.

4. Das wichtigste Mittel, um den tüchtigen Gymnasiallehrer geistig und seelisch frisch, wissenschaftlich tätig und berufsfreudig zu erhalten, ist die *reichlich bemessene Freizeit*, die indessen nicht dazu benutzt werden sollte, mehr Geld zu verdienen, sondern um sich weiterzubilden. Es liegt deshalb im Interesse sowohl der Schüler wie des Lehrers, wenn dieser nicht zu große Klassen zu unterrichten hat und wenn ihm nicht mehr als 18 bis 24 Pflichtstunden zugeteilt werden.

Diese paar Hinweise mögen genügen, die mit unserem Beruf wesenhaft verbundene Problematik grosso modo anzudeuten. Ebensoviele oder vielleicht mehr zu schaffen geben uns Schwierigkeiten, die in engem kausalem Zusammenhang stehen mit der heutigen Zeit, mit der Welt, in der wir und unsere Jungen leben, ich meine die *Schwierigkeiten des hic et nunc*.

Die Welt, in der wir leben: sie ist ganz anders als die Welt vor 30 Jahren... Tempo, Unrast, Masse, Vermassung, Technik, Technisierung, Materie, Materialismus, Seelenlosigkeit, Unsicherheit, Zweifel, Angst, Geworfensein (um die moderne Terminologie zu gebrauchen); und als wohlbekanntes Begleiterscheinungen: hektische Betriebsamkeit, Oberflächlichkeit, Zerfahrenheit, psychische Labilität, Flucht vor dem Ich, Flucht vor der Anstrengung, Flucht vor der Verantwortung, Flucht in die Anonymität, Erlebnis- und Sensationshunger, Zerfall der überlieferten Wertordnungen, Schwund der Autorität, Zerfall der Familie.

Mit dieser Welt hat sich auch die Schule auseinanderzusetzen. Die Schule kann und soll sich nicht vom Leben hermetisch abkapseln. Die Gegenwart brandet um unsere Mauern, mehr als uns lieb ist. Wer von uns fühlt nicht die Wucht dieser Brandung, dieser Wirbel, in deren Sog hineingerissen zu werden wir oft in Gefahr sind. Die Schule muß für das Leben offen sein, sie muß gesunde, aufbauende, lebensbejahende Impulse aufnehmen und sie verarbeiten. Die Schule muß aber auch den Mut haben, *kategorisch nein* zu sa-

gen, wenn bildungsfeindliche Elemente, wenn Mōdeströmungen, Eintags- und Pseudoideale in die Schule hineingetragen werden sollen. Die Gegenwart drängt. Sie bedrängt oft die Schule. Und da ist es nicht immer leicht, zwischen Positivem und Negativem, zwischen Gültigem und Modisch-Vorübergehendem zu unterscheiden. Es kann aber kein Zweifel darüber bestehen, daß wir uns gegen jene Reformen und gegen jene pädagogischen Strömungen *wehren*, die aus der Schule einen Spiel- und Lustgarten, einen reinen Vergnügungsort machen wollen, aus dem jede gesunde Anstrengung verbannt wäre. Wir wehren uns gegen alles und alle, die die Schule noch mehr in den Lärm und auf den Markt zerren wollen, gegen die Rechner, die nur das Nützliche gut, das Verwendbare wertvoll, das Gewesene tot, das Aktuelle lebendig und nur was Zinsen trägt fruchtbar heißen. Und wir wehren uns auch gegen ein falsch verstandenes Leistungsprinzip, das, wie uns scheint, in gewissen Schulen oberste und letzte Norm geworden ist. Die heutige Welt hat eine Vorliebe für das *beziehungslose Vielwissen* (Quiz), das mit Geld und Ansehen hoch belohnt wird. Auch die Schule muß ein bestimmtes Quantum Wissen vermitteln, doch dieses Quantum muß wohl dosiert, richtig ausgewählt, es muß exemplarisch, bildungsträchtig sein. Leistung, nur Leistung, Steigerung der Leistung ins Rekordhafte als Endziel ist ein Unsinn in der Schule. Unsere Aufgabe ist und bleibt, Menschen zu bilden, die gewohnt sind, selbständig, kritisch zu denken, zu arbeiten, das Gute zu tun und das Böse zu lassen. Das ist nur dadurch möglich, daß wir der Schule Raum und Ruhe zur Konzentration, zur Stille und Beschaulichkeit sichern.

Wir Lehrer müssen die jungen Menschen als *Partner* nehmen, mit denen man reden und arbeiten, mit denen man rechnen, auf die man sich verlassen kann. Wir sollen Arbeitseinsatz, Leistung, Gehorsam verlangen, aber wir dürfen die Schüler nicht überfordern. Viele Erziehungsschwierigkeiten haben ihren Grund in der Überforderung durch unsere Zeit, in unangepaßten Forderungen. Deshalb muß die Schule immer wieder, wie schon oben erwähnt, wachsam sein und *maßhalten*.

Jede Arbeit gedeiht erfahrungsgemäß in einer Atmosphäre der Heiterkeit, Fröhlichkeit und Unbeschwertheit besser als in der stickigen und muffigen Luft der Griesgrämigkeit. *Humor* kann in der Schule Wunder wirken! Humor vermag die Strenge wohlthuend zu kompensieren. Gerade wir Deutschschwei-

zer benötigen dieses Lebenselixier, im Alltag, in der Familie, bei der Arbeit, in der Schulstube. Lassen wir die Sonnenstrahlen des Humors in unsere Schulstuben leuchten. Haben wir den Mut, ab und zu mit unsern Schülern zu lachen, zu lachen über Menschliches und allzu Menschliches, von dem auch wir Lehrer nicht verschont bleiben. Bei allem höchsten Ernst der Hingabe dürfen wir nie vergessen, daß all unser Zielwillen doch relativ ist und daß am Ende die freundliche, tragende Liebe die alles überdauernde, heilende und lösende Macht ist. Humor ist lebensbejahend, aufbauend, lockernd. Er macht Kräfte frei. Ätzend, niederreißend, entmutigend dagegen wirken auf das jugendliche Gemüt Spott, Zynismus, Sarkasmus. Hüten wir uns vor ihnen! Es ist Gift!

Was weiter tun? *Der Erzieher muß bereit sein, sein Letztes herzugeben*. Erziehersein ist keine Sinekur, wie man im Volke vielfach glaubt. Man kann nicht mit halber Seele Lehrer sein. Wer den Lehrerberuf nur als Brotkorb betrachtet, wer das innere Feuer der Begeisterung nicht spürt, wer die Liebe zum Jugendlichen nicht hat, gehört nicht in die Schule.

Und als letztes: *verzagen wir nicht!* Glauben wir an die Jugend, auch wenn sie nicht immer so ist, wie wir sie haben möchten! Es gehört zur Jugend, in sich Kräfte zu speichern, die vielleicht erst später, vielleicht erst nach schweren Prüfungen und schwerem Versagen plötzlich zum Durchbruch kommen und so, man weiß nicht wie, Fehlleistungen, Vergehen und schlechte Anlagen zurückdrängen und ausschalten.

Ich möchte nun die Frage aufwerfen, ob die heutige Ausbildung des Gymnasiallehrers der veränderten, ständig und rapid sich verändernden Welt von heute genügend Rechnung trägt. Die Universität gibt dem Gymnasiallehrer ein umfassendes Fachwissen mit. Und das ist gut so. Eine gute, gründliche und strenge wissenschaftliche Bildung und Schulung ist unerläßlich. Fehlt die fachliche Zuständigkeit, die vollständige Beherrschung des Stoffes, so geht rasch die Achtung des Schülers vor dem Lehrer verloren und damit auch jede Möglichkeit, über das Fach hinaus als Erzieher und Vorbild zu wirken. Doch *die Wissenschaft allein genügt nicht*. Der zündende Funke von Mensch zu Mensch wird nicht durch das Fach geschlagen. Das Fach ist vielleicht nur ein Medium dazu, ein Katalysator. Bei der heutigen Ausbildung der Gymnasiallehrer besteht ganz bestimmt die Gefahr, daß die wissenschaftliche Schulung allzusehr im Vordergrund steht auf Kosten praktischer, didaktischer Übungen. Die obligatorischen theoretischen Vor-

lesungen über Philosophie, Psychologie und Pädagogik sind sicher notwendig und wertvoll, aber sie genügen nicht. Zu kurz kommen ohne Zweifel die praktischen Übungen, Übungen in praktischer Psychologie und *praktischer Charakterkunde*. Nur ein Beispiel: Jeder Fachlehrer muß die Intelligenz, die Schulbegabung seiner Schüler beurteilen. Wie hilflos steht er oft da! Wohl hat er bei der Zensur der Arbeit die fachlichen Fehler festgestellt, unterstrichen und zusammengezählt; Note: 3 oder 4? genügend oder ungenügend? Ist der Schüler begabt oder dumm? Das ist nicht eine belanglose Frage. Von der Beantwortung dieser Frage hängt sehr oft Steigen und Nichtsteigen eines Schülers ab. Von meinem Urteil hängt vielleicht eine ganze Karriere eines Schülers ab.

Intelligenz ist nur *ein* Aspekt. Intelligenz ist vielleicht nicht einmal das Wichtigste; *der Charakter ist ein ebenso entscheidender Faktor in der Beurteilung eines Schülers*. Ist X oder Y ein wertvoller Schüler? Ist er ehrlich, zuverlässig, zielstrebig, oder ist er ein Bluffer, ein verkappter Minimalist, ein Banause? Man sage nicht: Der Lehrer hat ja ein ganzes Jahr Zeit, ihn zu beurteilen. Wir haben viele Klassen, viele Schüler, und wir sehen den Schüler meistens nur in der Schule in einer künstlichen Atmosphäre und Situation. Ein

endgültiges Urteil ist oft eine sehr schwierige Gewissensfrage. Man sollte eben, wie schon gesagt, in der Seele des jungen Menschen lesen können, man sollte die verschiedenen Faktoren (erbliche Veranlagung, Umwelt, Milieu usw.) richtig einsetzen und richtig bewerten können, um zu einem Urteil zu gelangen, das man mit gutem Gewissen verantworten kann. Die hier angedeutete Problematik gehört zu unserem Beruf. Sie ist der Grund, weshalb Lehrereinstellung immer bedeutet: in Spannung leben, *in Spannung arbeiten!*

Mit dem Lehrer steht und fällt die Schule. Wie der Rang einer Hochschule durch die wissenschaftliche Leistung der Professoren bestimmt wird, erhält ein Gymnasium seine Prägung erst durch den Anteil seiner Lehrer an einer geistigen Welt. Das Maß ihrer Bildung und die Kraft ihrer Persönlichkeit geben der Schule Charakter und Wert. Bildung ist niemals Stillstand, sie ist nicht abgeschlossen mit Doktorwürde und Staatsexamen, sie hat nicht wie die ‚feste Anstellung‘ lebenslängliche Dauer. Sie ist Flamme, und alle Flamme will Nahrung. Ein frisches, im Glauben verankertes Gemüt, Überlegenheit der Person, ein überlegenes Wissen, darauf kommt es an. Was wir sind, nicht was wir reden und meinen, raten und mahnen, entscheidet. Die wortreiche Lehr ist wenig, das wortlose Vorbild ist alles.

Katholischer Lehrerverein der Schweiz

Sitzung des Leitenden Ausschusses vom 4. November 1959 in Zug.

1. Die Ergebnisse und neuen Aufgaben und Berichte von der erfolgreichen Delegierten- und Jahresversammlung vom 4./5. Oktober 1959 in Stans werden beraten.
2. Der Zentralvorstand wird neu konstituiert und die Ressortsverteilung durchberaten. – Neue Fragen und Probleme stellen sich in der guten Zusammenarbeit mit der SAKES, mit dem Jugendschriftenwerk, dem Schweizerischen Erziehungs-

verein, dem Schweizerischen Lehrerverein usw.

3. Aktionsprogramm 1959/60:

- a) Die Schülerzeitschrift ‚Schwizerbueb‘ erscheint erstmals im Januar 1960. – Das Wörterbüchlein, dessen Ertrag der Hilfskasse zufließt, wird bestens empfohlen.
- b) § 8 der Statuten erlaubt auch den Lehrerinnen eine Vertretung im Zentralkomitee. – Für 1960 ist eine Arbeitstagung der Sektionspräsidenten gedacht. – Die Sitzung des Zentralkomitees findet anlässlich der Bibelwoche in Einsiedeln (20. Juli 1960) statt.

Umschau

- c) Um ein Bibelwandbilderwerk wird weiter mit einigen guten Aussichten gearbeitet.
- d) Sektionsversammlungen und ausländische Tagungen werden vorgemerkt.
4. Ein großzügiges Angebot für eine Büromaschine in das Sekretariat wird freudig verdankt.
5. Auf verschiedene Anliegen wie Missionsaktion, Unterstützung des freien katholischen Lehrerseminars Zug usw. wird hingewiesen.

Der Berichterstatter: K. Besmer